

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1940

57 (21.5.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-896066](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-896066)

Nachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Kleferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. Druck und Verlag: L. Zirt, Eilsfleth Hauptstraße 11. In der Druckerei: Hans Zirt, Eilsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm Fernat 390 breite Textzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Zirt, Eilsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließjahr 17

Nr. 57

Eilsfleth, Dienstag, den 21. Mai

1940

Antwerpen gefallen

Deutsche Truppen in das Stadlinnere eingedrungen
DNB, Berlin, 18. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Durch schnellen Angriff ist die Festungsfront von Antwerpen durchbrochen.

Deutsche Truppen sind in das Stadlinnere eingedrungen.

Die deutsche Kriegslage weht auf dem Rathaus von Antwerpen.

Nach Durchbruch Verfolgung durch Heer und Luftwaffe

Inselgruppe Zeeland hat kapituliert. — Stoß tief nach Frankreich hinein. — 108 feindliche Flugzeuge zerstört. — 1 Zerstörer versenkt. — Treffer auf Kreuzer und Transporter. — Minen vor südafrikanischen Häfen gelegt.

DNB, Führerhauptquartier, 18. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland macht die Säuberung der geändlichen Inseln rasche Fortschritte. Nur östlich Vlissingen auf der Insel Walcheren wurde gefestigt. Der holländische Kommandant hat nunmehr die Kapitulation angeboten. Auf den Inseln Schouwen und Sud-Beveland wurden über 2000 Holländer und Franzosen gefangen. Teile der holländischen Kriegsmarine, soweit sie in den Häfen lagen, wurden in Besitz genommen, ebenso die holländischen Küstenbatterien zerstört.

In Nordbelgien gelang es an zwei Stellen, in den äußeren Gürtel der Festung Antwerpen einzubringen.

Wie gestern schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden Mecheln und Widen in hartem Kampf genommen, Brüssel dagegen kampflös durch den Oberbürgermeister unseren einrückenden Truppen übergeben.

Der aus der Dyle-Stellung zurückgehende Feind wird verfolgt.

Südlich Mauberge durchstießen deutsche Panzerkorps die französischen Grenzbesetzungen, zerbrachen zwei feindliche Divisionen und verfolgten den weichen Feind über die obere Sambre weiter südlich bis an die obere Duse. Infanteriedivisionen folgten in gewaltigen Märschen dicht auf. Zahlreiche Gefangene der zerfallenen französischen Truppen und große Beute wurden eingebracht. Auch südlich Sedan gewonnen wir nach Süden Raum.

Die Luftwaffe griff hauptsächlich die rückwärtigen Verbindungen und die mit dichten Kolonnen belegten Rückzugsstraßen des Feindes in Belgien und Frankreich an. Unter der Wirkung ihrer Angriffe ging der Feind an verschiedenen Stellen fluchtartig zurück.

Bei der bewaffneten Ausrückung an der niederländisch-belgischen Küste gelang es, einen feindlichen Zerstörer zu versenken.

Im Seegebiet von Narvik wurden feindliche Ausladungen bekämpft und je ein schwerer Zerstörer auf einen schweren Kreuzer und einen großen Transporter erzielt.

Der Gegner verlor im Laufe des Tages 108 Flugzeuge, davon 53 im Luftkampf, 11 durch Flakartillerie, der Rest wurde am Boden zerstört. 26 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Feindliche Luftangriffe richteten sich gegen verschiedene Städte im norddeutschen Küstengebiet, insbesondere Hamburg und Bremen, und in Westdeutschland. Wie in allen bisherigen Fällen, wurden, abgesehen von einer Katastrophe, ausschließlich nichtmilitärische Ziele planlos angegriffen. Dies stellt das deutsche Oberkommando der Wehrmacht im Hinblick auf die sich daraus ergebenden Folgerungen ausdrücklich fest.

Einheiten der deutschen Kriegsmarine haben vor südafrikanischen Häfen, die feindlichen Seestreitkräfte als Stützpunkte dienen, Minen gelegt.

Schlag auf Schlag!

Mit einem geradezu atemraubenden Tempo haben sich in den ersten acht Tagen die Erfolgsmeldungen geäußert. Unübersehbar sind die Vorteile, die sich die deutsche Führung in diesem kurzen Zeitraum gesichert hat. Mit unvergleichlicher Tapferkeit und heroischem Todesmut haben unsere Truppen den Vormarsch tief in das Feindesland vorgetrieben. Schlag auf Schlag fielen die zahlreichen Besatzungslinien und Festungsstellungen, die von den Generallägen Belgiens und Hollands in enger Zusammenarbeit mit den Westmächten seit Jahren planmäßig erbaut waren.

Stürmischer Vormarsch

Gefangenenzahl und Kriegsbeute steigt — Unsere Truppen in St. Quentin und Le Cateau — Die Aisne bei Reims erreicht — Starkes Panzerwerk bei Montmedy genommen — Große Erfolge unserer Luftwaffe

DNB, Führerhauptquartier, 19. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach der Befestigung des letzten Widerstandes auf der Insel Walcheren ist ganz Holland mit sämtlichen Inseln in deutscher Hand.

In Nordbelgien drängen unsere Truppen nach der schon durch Sondermeldung bekanntgegebenen Einnahme von Antwerpen den hinfaltend kämpfenden Feind immer weiter nach Westen zurück. Westlich Antwerpen wurde die Schelde überschritten, westlich Brüssel der Abschnitt der Dendre erreicht.

Zwischen Mauberge und La Fère wird der Angriff fortgesetzt. Sambre und Duse sind überschritten, Le Cateau und St. Quentin in deutscher Hand. Auf dem Südsügel erreichten wir mit starken Kräften die Gegend nördlich von Laon und die Aisne bei Reims.

Bei den Kämpfen nordwestlich Montmedy ist in der Maginot-Linie das starke Panzerwerk 505 genommen worden. Hierbei hat sich der Oberleutnant eines Pionierbataillons, Gerner, besonders ausgezeichnet.

Die Gefangenenzahl und Beutezahlen steigen. Bis jetzt wurden 110 000 Gefangene ohne die holländische Armee und zahlreiche Geschütze bis zu 28 Zentimeter Kaliber gezählt.

Die Luftwaffe unterstützte wirksam das Vorgehen des Heeres. Ihr Schwergewicht lag weiterhin auf den rückwärtigen Verbindungen, Verkehrsanlagen und Rückzugswegen des Feindes. Bombenwurf auf mehrere Flugplätze zerstörte Hallen, Werften und am Boden stehende Flugzeuge.

Vor der französisch-belgischen Küste wurde ein Handelschiff von 6000 Tonnen durch Bombentreffer versenkt und ein Zerstörer schwer beschädigt.

Die Verluste des Feindes betrugen 147 Flugzeuge; hiervon sind 47 im Luftkampf, 13 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört worden. 27 eigene Flugzeuge werden vermisst.

In Norwegen steht die Gruppe Narvik, unterstützt durch die Luftwaffe, noch immer in schwerem Abwehrkampf. Ein Handelschiff von 1500 Tonnen und ein Transporter von 6000 Tonnen wurden hier versenkt, ein feindliches Flugboot im Luftkampf abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge griffen wiederum verschiedene Städte im norddeutschen Küstengebiet und in Westdeutschland mit Bomben an. Militärische Ziele wurden nicht getroffen.

Verfolgung!

Der Heeresbericht vom Sonnabend ist durch den Bericht des DNB, am Sonntag auf Grund der neuen gewaltigen Erfolge der deutschen Truppen erweitert worden. Auf der Gesamtfront geht die Verfolgung des Feindes in stürmischem Tempo vorwärts. Mit der Eroberung von Le Cateau und St. Quentin und der Erreichung der Gegend nördlich von Laon steht die Spitze unserer Armeen nur 120 bis 150 Kilometer vor Paris, der französischen Hauptstadt. Auch südlich Brüssel zeigt es von den unerschütterlichen Verbindungen unserer Truppen, wenn dort der Abschnitt der Dendre erreicht wurde. Die neuen Verluste des Feindes an Flugzeugen zeigen ebenso, wie das rasche Ansteigen der Gefangenenzahl und Beutezahlen, wie schwer die Aufgabe ist, die unsere Wehrmacht den Truppen der bluttraktischen Kriegsverbrecher verleiht.

In den ersten Tagen des deutschen Vorstoßes noch schwer umkämpft, liegen diese Wälle von Beton und Stahl heute schon weit im Rücken der stürmisch vordringenden Truppe. Am äußersten rechten Flügel wurden die Mittel-Linie, die Grebbe-Linie, die Festung Holland, und wie die verschiedenen Stellungen alle heißen, durchbrochen bis schon am fünften Tage das holländische Heer die Waffen strecken mußte. Das Tempo des Einbruchs in Belgien war nicht weniger stürmisch. Da sind Namen, die dem deutschen Volk vertraut sind und die jetzt wieder neuen Wasserum der deutschen Truppen verlinken. Südtlich, umgeben mit dem Nimbus der stärksten Festung Europas, nördlicher Gaspeller der Maginotlinie, bestimmt den französisch-belgischen Aufmarsch zu bedeuten, ist in wenigen Tagen gefallen. Neben das Ardennengebirge, noch der Albert-Kanal und die Maas-Linie konnten den deutschen Vormarsch hemmen. Erst in der Dyle-Stellung, auf der Linie Antwerpen-Namur, hat sich der Gegner gestellt. Aber auch diese Linie, auf die der Gegner seine ganzen Hoffnungen gesetzt hatte, wurde von unserer kriegsgewohnten Wehrmacht in schweren Kämpfen durchbrochen. Löwen und Mecheln wurden nach Kampf mit entzweiten, belagerten und französischen Streitkräften genommen, während die belgische Hauptstadt Brüssel unter der Wucht der deutschen Angriffe gegen die Dyle-Stellung kampflös in unsere Hand fiel. Wie aus dem Heeresbericht hervor-

Rückgliederung von Eupen und Malmedy

Berlin, 19. Mai. Der Führer hat am 18. Mai 1940 den nachstehenden Erlass vollzogen: Erlass des Führers und Reichskanzlers über die Wiedervereinigung der Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet ins Deutsche Reich vom 18. Mai 1940.

Die durch das Versailler Diktat vom Deutschen Reich abgetrennten und Belgien einverleibten Gebiete sind wieder in deutschem Besitz. Innerlich sind sie Deutschland stets verbunden geblieben. Sie sollen daher auch nicht vorübergehend als besetztes Feindesland angesehen und behandelt werden.

Ich bestimme daher schon jetzt:

I. Die durch das Versailler Diktat vom Deutschen Reich abgetrennten Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet sind wieder Bestandteil des Deutschen Reiches.

II. Die genannten Gebiete werden der Rheinprovinz (Regierungsbezirk Aachen) zugeteilt.

III. Bestimmungen über die Ausführungen dieses Erlasses behalte ich mir vor.

Führerhauptquartier, den 18. Mai 1940.

Der Führer und Reichskanzler

gez. Adolf Hitler

Der Vorsitzende

des Ministerrats für die Reichsverteidigung

gez. Göring (Generalfeldmarschall)

Der Reichsminister des Auswärtigen

gez. von Ribbentrop

Der Reichsminister des Innern

gez. Frick

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei

gez. Lammer.

gent, und unsere Truppen dem Feinde hier hart auf den Fersen und lassen ihn nicht zur Ruhe kommen. Nach Norden zu wurde der Feind auf Antwerpen zurückgedrängt. Aber auch hier wurde seine Stellung unhaltbar, nachdem bereits die in Holland freitretenden deutschen Streitkräfte nach Süden eingeschwenkt waren und in raschem Zugriff in den äußeren Fortschritt der Festung eingedrungen waren. Bereits im Laufe des Sonnabends vormittags war die Festungsfront endgültig durchstoßen und der Weg in das Stadlinnere frei gemacht. Stolz weht die deutsche Kriegslage über dem Rathaus der Festung.

Neben der raschen Niederwerfung Hollands und dem schnellen Vormarsch in Belgien verdient der Durchbruch durch die als unüberwindlich gerietene Maginot-Linie auf breiter Front zwischen Mauberge bis weit östlich Sedan höchste Beachtung. Trotz wütender Gegenangriffe unter Einsatz schwerster Panzerwaffen konnte der Feind dem machtvollen Ansturm der deutschen Angriffstruppen nicht widerstehen. Nach Inbesitznahme der französischen Grenzbesetzungen bohrte sich der deutsche Keil immer tiefer in das nordfranzösische Land über das Gebiet der Sambre bis zur oberen Duse hinein. Die Spitze dieses Keils bilden unsere Panzerkorps, denen aber die Infanteriedivisionen in ungebundenen Marschstellungen dicht auf dem Fulse folgen. Auch weiter östlich im Süden von Sedan muß der Feind dem Druck nachgeben, wobei die Geschwader der deutschen Luftwaffe immer wieder seine Rückzugsstraßen mit tobdringenden Bomben und Maschinengewehrfiren belegten. Gerade diese wirksamen Luftangriffe auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes dürften für ihn verhängnisvolle Folgen haben.

Überaus folgenschwer wirkten sich für den Gegner vor allem seine gewaltigen Flugzeugverluste aus. Auch der neueste DNB-Bericht meldet wieder über hundert Verluste des Feindes. So groß auch die Luftfreimacht der Gegner sein mag, einen solchen Überfall kann sie auf die Dauer nicht vertragen. Wenn die feindliche Luftwaffe auch neuerdings wieder unbefestigte deutsche Städte angreift, so handelt es sich um einen Verwehlfungsakt, der sich allerdings bitter rächen muß. Der deutsche Wehrmachtbericht läßt in dieser Richtung keinen Zweifel zu. — Auch sonst hat die deutsche Luftwaffe den Gegnern wieder schweren Schaden zugefügt. Im niederländisch-belgischen Küstengebiet mußte ein feindlicher Zerstörer daran glauben, und auch hoch im Norden vor Narvik wurden feindliche Seestreitkräfte erfolgreich durch deutsche Bomber angegriffen.

Wie weitreichend die deutschen Schläge auf den Feind niedertrafen, das beweist die deutsche Minenlegung vor den südafrikanischen Häfen, die der britischen Flotte als Stützpunkte dienen.

Auch diese Tatsache läßt erkennen, daß das angeblich seeberrschende England keine Sobel auf den Meeren mehr hat.

Unfähig, den ununterbrochenen Stößen der deutschen Seemacht standzuhalten, weiß der Gegner kein anderes Mittel zur Verhütung seiner Vernichtung, als daß er entweder die meisten Kriegsschiffe versenklich oder unter Wasser legt. Dasselbe gilt für das Verhalten des Londoner Hauptquartiers, der die gewaltigen deutschen Anforderungen als „heißende Heringsbude“ bezeichnet; denn es ist sicher, daß eine solche Anfringung ein zweites Mal nicht zu erwarten sei, während die Alliierten hingegen noch genug Kräfte hätten, um sie an anderer Stelle einzusetzen. Deshalb hätten sie eine „Umgruppierung der Streitkräfte“ beschlossen, die der Londoner Hauptquartier behauptet sogar, die Entsendung der Deutschen nehme einen zurückstellenden Verlauf. In Frankreich allerdings betrachtet man die militärische Lage bedeutend ernster. Das geht vor allem aus dem Truppenbefehl des französischen Oberbefehlshabers Gamelin hervor, in dem man den letzten Wortsatz eines Mannes erblicken kann, der seine krieglichen Truppen zu sammeln verliert. Allerdings sind auch wir über den Ernst des Kampfes durchaus im klaren, und wissen genau, daß mit dieser ersten Phase des Zusammenstoßes der großen Truppenmassen die Entscheidung nicht gefallen ist und noch große Anforderungen an unsere Truppen gestellt werden müssen. Doch die alle Erwartungen übersteigenden Erfolge der ersten acht Kampftage lassen an dem Endsiege der deutschen Waffen in keinem Augenblick zweifeln.

Britische Leihenfledderei

Hollands Soldaten haben, England, „retete“ das Gold. Wie die Unterführung und Hilfe aussieht, die England den kleinen neutralen Staaten gewährt, geht aus einem Bericht des „Exchange Telegraph“ hervor. Gerabde jenseits meldet das Londoner Nachrichtenbüro, daß die holländischen Goldreserven durch die britische Flotte gerettet worden seien. Während des deutschen Vordringens in Holland seien die englischen Streitkräfte mit der Aufgabe betraut worden, die wertvollsten Aktiven Hollands in Sicherheit zu bringen. Auf diese Weise hätte noch zur rechten Zeit der Rest der holländischen Goldreserven und Diamanten im Werte von Millionen Pfund nach England übergeführt werden können. Während also die holländischen Soldaten durch die Schuld ihrer kurzfristigen englischen Regierung kämpften, bluten und sterben, gab England die Sorge der Goldreserven und den Diamantenwerten des Landes, die es sich nicht nach London, in „Sicherheit“ brachte, nicht anders ferner — nie wieder herauszugeben.

Sinter jedem Satz des „Exchange Telegraph“ grinst die Frage des bewiesenen, bagierigen und nimmermüden Piratentums. Mit der Struppelhaftigkeit eines Leihenfledderei raubt England das Land aus, das es durch leere Versprechen in den Krieg geriet. Die Mißstände an diesen Verbänden sind die holländischen Regierungsmänner, die durch Verrat und Intrigen ihrer Volk ins Unglück stürzten, es im Augenblick der Not schände im Stich lassen und nun in Londoner Palästen sitzen. Die Welt aber sieht wieder einmal, wie es mit der Sorge Englands für die Neutralen in Wirklichkeit aussieht. Sie ist nichts anderes als die moralische Eier, andere auszunutzen und auszuplündern bis zum letzten.

Norwegens Rüste gefichert

Großadmiral Røed befestigt die Verpfändungen der Land- und Seeverteidigung in Norwegen. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. N. A. Røed, wies am 15. bis 17. Mai mit dem Chef des Stabes der Seeverteidigung, Vizeadmiral Schneewind, in Norwegen. Er hatte Verpfändungen mit dem Kommandierenden Admiral in Norwegen, Admiral Wægh, dem Vizebefehlshaber in Norwegen, General von Falkenhorst, und beauftragte den Reichsminister der Marine. Der Großadmiral befestigt die Verpfändungen der Land- und Seeverteidigung der norwegischen Küste, insbesondere den in Gang befindlichen weiteren und verstärkten Ausbau des Stützpunktes Drontheim. Die Hafen- und Küstenstellungen in Norwegen sind in einen Ausrüstungs- und Verteidigungszustand gesetzt worden, der den Erfordernissen jeder Operation gegen den Feind entspricht.

Der Unteranspruch des Militäranspruches des amerikanischen Senats nahm die Vorlage für den Ausbau der Armeen an, die 1694 Millionen Dollar vorliegt. Dies ist die größte Summe, die jemals in Friedenszeiten für die Ausrüstung ausgeben wurde.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

31) Rolf schüttelte ihr Hand ab, die sich auf seinen Arm gelegt hatte. „Hör auf!“ herrschte er sie an, „das sind Phantasien. Vater denkt gar nicht daran, wieder zu heiraten, dazu hat er Mutti viel zu lieb gehabt.“

Doch Irngard beharrte auf ihrer Meinung. „Du wirst sehen, daß ich recht habe, alles wird genau so geschehen, wie ich es fühle. Du bist noch zu jung, um zu wissen, was zwischen Vater und dieser Frau war, als sie sich gegenüberstanden. Sie sahen sich nicht zum ersten Mal, das kannst du mir glauben. Sie kennen sich schon, und vielleicht länger, als wir ahnen.“

Rolf preßte die Lippen zusammen. Unertürlich war es, dieses Gejammer noch länger anzuhören. „Er wird sie heiraten und mich fortziehen, als ob ich ihm gar nichts bedeutet hätte“, klagte die Stimme neben ihm weiter.

Sie denkt nur an sich, dachte Rolf. Was aus Otti und mir wird, kümmert sie nicht. Aber es war ja lächerlich, sich eine solche Möglichkeit auch nur vorzustellen! Mutti war erst fünf Jahre tot. Konnte ein Mann, wie sein Vater, sie schon vergessen haben? War Liebe vergänglich, und konnte sie durch eine neue Liebe ersetzt werden?

Es fiel ihm schwer, daran zu glauben. Sein Vater — wie unantastbar standen seine aufrichtige Gesinnung, seine Treue und Liebe zu der Verstorbenen vor den Augen des Sohnes — war nicht fähig, eine zweite Frau zu lieben oder sie gar als sein Weib in sein Haus zu nehmen. Ja, wenn er allein wäre, keine Kinder gehabt hätte, vielleicht wäre es dann anders gewesen. Aber durfte ein Vater seinen Kindern, die ihre Mutter noch gekannt und nicht vergessen hatten, eine Stiefmutter geben? Durfte er verlangen, weil er selbst liebte,

Französische Schlüsselstellung gestürmt

Ueber 200 Gefangene — Hervorragender Schneid unserer Truppen

(BR.) Seit vor dem Westwall haben unsere Truppen in überausendem Vorstoß die Franzosen aus ihren befestigten Stellungen heraus und durch unaufhaltsame Verfolgung mehrere Kilometer zurückgeworfen. Trotz hartnäckigen Widerstandes an allen Punkten und sofort einsetzender feindlicher Sperr- und Störungsfeuer sind die gesteckten Ziele erreicht worden. Wirkungsvolle Artillerievorbereitung ebnete der angreifenden Infanterie den Weg. Im Rahmen dieses Vordringens wurden besonders die feindlichen Widerstandsnester hinein — angeht die Magnot-Linie — verdient besonders die Erfüllung einer besonders feindlichen Schlüsselstellung südwestlich von Metzbrücken hervorgehoben zu werden.

Es geht los! Endlich! War das ein befriedigendes Gefühl nach all den Monaten des Wartens und Spürens. Unausgesehnt arbeitete sich die Fliege vor. Der heranrückende Morgen ließ sie in Bereitchaftstellung knapp vor dem Feind. Der hat nichts gemerkt.

Das Wäldchen auf der schmalen Höhe war dem deutschen Soldaten schon lange ein Dorn im Auge. Zu einer Festung ausgebaut, diente es dem Feind nicht nur als Sicherung des viele Kilometer tiefen, nach rückwärts sich erstreckenden Schützengrabens, sondern erlaubte ihm auch ungenierten Einblick in das gesamte deutsche Vordringen. Die feindlichen Artillerie- und Infanteriepositionen waren zugleich am besten liegen. Der Einbruch in das Wäldchen und dessen Befreiung war darum für das Vorgehen der gesamten Front von entscheidender Bedeutung. Es mußte also unter allen Umständen gewonnen werden. Auf die Stunde legt die Artillerie vorberückung ein. Aus unzähligen Rohren rauscht es heran, ein Krachen und Bersten, als sei die Höhe los. Ganze Haufen Gestein und Erdmassen werden mit Sprengkräften in die Luft gewirbelt. Das ganze Schloß versinkt in Rauch und Granaten.

Der Gegner wird gepakt

Jetzt hoch das Feuer, und schon beginnt es wieder: Sperrfeuer! Das ist das A und O! Es ist ein für unsere Schützen. Sprung auf — marsch, marsch! Die Welle rückt vor, der Gegner wird gepakt. An vielen Stellen zugleich bricht MG- und Gewehrfeuer los. Drahtscheren arbeiten. Handgranaten werden durch die Luft. Auch von den Flanken bestreift es jetzt herüber. Die Schlacht ist entrannt. Die Truppe findet kein Halten. Die ersten MG-Weiser und Unterländer werden im Schwung überannt. Der Einbruch ist gesichert. Weiter! Nach links und rechts wird das feindliche Feuer erwidert. Aus allen Bändern jaden die Granaten. Drauf und erobert!

Hartnäckig ist der Widerstand der französischen Alpenjäger. Aber er wird gebrochen, wo auch immer er das Vordringen unserer Soldaten aufhalten droht. Einem unserer Kompaniechefs reißt ein Granatsplitter den Stahlhelm aus. Warm rinnt das Blut den Nacken herunter. Er taumelt, läßt sich wieder, weiter! Der Junke bricht über seinem Gesicht zusammen. Noch im Liegen gibt er seine Sendungen durch. Vielen Kampftagen ist sein Feind geschnitten. Die Franzosen werden von panischem Schrecken erfaßt. Sie taumeln aus ihren Unterländern heraus, heben die Hände und lassen sich zurückführen. In ihrer Freude, lebend dazugekommen zu sein, helfen sie nun, die deutschen Verbündeten in Sicherheit zu bringen.

Ein Widerstandsnest nach dem anderen fällt

Der Wald ist durchgeklammert. Ein zu einem Bunker ausgebauten Holzhaus am jenseitigen Waldrand gibt es noch zu führen. Ueber 60 Franzosen haben sich dort verschanzt. Noch ein schneidiger Angriff von Leutnant Schmidt mit MG-Unterstützung rückt auch diesen Stützpunkt aus. Leutnant Schmidt macht hier allein 56 Gefangene.

Wenige Stunden sind erst vergangen, und schon ist die Schlüsselstellung ganz in unserer Hand. Drei überaus starke Befestigungen und vierzig angedeutete Widerstandsnester, vom letzten Hügel fallen am Nachmittag. Ueber 200 Gefangene sind das Ergebnis des Tages. Eine Unzahl von Waffen und Munition wird erbeutet, und während die französische Artillerie Störfeuer herüberbetreibt, sind die Männer schon dabei, die ganze Stellung heranzuziehen und zur Verteidigung einzurichten. Neue MG-Weiser werden ausgehoben. Stützpunkte bringen weiter vor. Stellen fest, daß der Feind angriffen wird, und sofort erobert. Die Schlüsselstellung ist durchgeklammert. Die wichtige Schlüsselstellung und das ganze Vorgehänge sind jetzt in deutscher Hand.

Franz Rinne.

Der neue Oberkommandierende der britischen Luftstreitkräfte im mittleren Orient, Sir Archibald Longmore, traf in Kairo ein.

Das hegreime U-Boot-Duell

Deutsches U-Boot erbeutet Engländer durch Vortreff.

(PK.) Die holländische Küste ist mit der Inzuchnahme dieses Landes für Engländer zu einem heißen Eisen geworden. Wo er sich zeigt, wird er angegriffen. Deutsche U-Boote beten ihn und hochten ihn mit ihren Bomben in den Grund, U-Boote und Schnellboote spüren ihn auf und lauern ihm ihre todbringende Ladung in den Leib. Täglich weiß der deutsche Heeresbericht von neuen glänzenden Vorfällen zu berichten. Eine davon, die das hegreime Geschehen dieses deutschen U-Bootes mit einem Engländer meldete, trug sich wie folgt zu.

„Ich bewegen uns mit unserem U-Boot in der Nähe der holländischen Küste“, so erzählt uns der junge U-Boot-Kommandant, „als mein U-Bo. (Wachoffizier) einen dunklen Schatten an Bord ausmachte. Ich eile aus der Zentrale nach oben, bin im ersten Augenblick noch nachsichtig, sehe aber dann ebenfalls dieses ungewisse U-Boote, welches ebenso gut ein Torpedoboot wie ein größeres U-Boot sein kann. Wir drehen darauf hin, wobei uns die schmale und kaum sichtbare Silhouette unseres Bootes zujuelumtelt. Der Feind — wir sind uns jetzt klar darüber, ein U-Boot, ist es U-Boat vor uns zu haben — ist umhüllungslos, obwohl das Meeresschleichen — denken Sie an ein Leuchten des Silberfettes bei Nacht — ihm gute Sicht ermöglicht. Wir schleichen uns noch näher an ihn heran — er läuft jetzt geradeaus — und ich gebe den Befehl: „Rohr los!“ Einige Sekunden der Spannung. Nennmal hat auf die Stopptur gedrückt: 10 Sekunden, 20 Sekunden, 30 — — — Nummer! Ein furchtbarer Ruck schüttelt das Boot.“

Vor unseren übertraffenen Augen schiebt eine Feuerzäule in die Höhe, die sich im nächsten Augenblick säberförmig zu einer Kaskade von Funken ausbreitet, noch einmal gegen den Himmel emporstößt und dann erlischt. Wir sehen noch im Raum dieses grandiosen Feuerwerks, in dem der Feind verloschen, verbrannt wie, als ein Pögel von Eisenfellen auf uns herüberbeugt. Wir sind uns jetzt klar darüber, es hoch auf spritzt die Meeressäule, in die die letzten Reste des Engländers verfallen. Die Gewalt der Torpedoplosion muß das U-Boot förmlich in Stücke zerrissen haben.

Als wir uns der Stelle nähern, findet nur noch ein sich langsam erweiterndes Deflekt von dem Feind, der hier ein schnelles und jähes Ende gefunden hat.“

Erich Johannes Kieß

Wir jagen den Feind!

Französische Panzer stellen unversehrt in unsere Hand.

PK. Stunde um Stunde rollen wir nun schon durch Feindesland. Keine Straßensperre, keine zerpenntige Brücke, keine Hindernisse können unseren Vormarsch aufhalten. Nicht einmal die Panzerbomben, die auf unseren Panzerfahnen geschickt waren. Schlicht gezieht, reifen sie auf irgenbereiter Weise über in die Erde. Unsere Männer kennen das nun schon.

Weiter geht es! Überall das gleiche lähmende Bild: zerstörte Häuser, von den Franzosen in Wit verwandelt, die Wohnungseinrichtungen zerfallen. Unausgesehnt rollen die Panzer auf Weizen, Weiden und in den Wäldern tritt herrenlos über. Die Bevölkerung ist auf und davon, die Grundbesitzer der abgewandten Franzosen haben sie aus Furcht vor den „Gewaltmethoden der Deutschen“ von Haus und Hof in die Ungewissheit des Hinterlandes getrieben. In ein Gebiet, das vielleicht schon morgen Kampfbiet sein kann? Dann werden die Flüchtlinge glücklich sein, in ihre unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht lebende Heimat zurückkehren zu können. Ein Bild am Straßenrand. Ein an einen Baum gelehnt, liegt ein französischer Panzeroffizier. Vermutlich steht er die deutschen Soldaten in ihren schwarzen Uniformen an.

Wo der Feind sich stellt, wird er geslagen. Unser Panzerverband tritt mit Angriff an. Der Gegner hat ausgereichte Kräfte zur Abwehr zur Stelle. Aber es kommt zu keinem langen Kampf. Zu wuchst, so schnell ist der deutsche Vorstoß. Die feindlichen Panzer sind umhänget. Eine Reihe von Kampfzügen fällt unter der Führung in unsere Hand, und über 90 Franzosen müssen den Weg in die Gefangenschaft antreten. Unsere Panzer rollen weiter nach Westen. Niemand wird sie aufhalten können. Panzer voran — wir jagen den Feind!

Kurt Mittelmann.

Polnische Gewaltverbrecher abgeurteilt

Sie machten planmäßige Jagd auf Deutsche.

Vor dem Posenen Sondergericht standen wiederum mehrere polnische Gewaltverbrecher, die an den Mißhandlungen von Volksgenossen im September d. J. maßgebend beteiligt waren. Sie haben in Kletko bei Gnesen planmäßig Jagd auf Deutsche gemacht, die sie unter schweren Mißhandlungen nach der nächsten Stadt schleppten und dort festsetzten, um dann ungestört die Höfe und Häuser der Deutschen zu plündern. Das Sondergericht verurteilte den Rädelsführer der Bande Rowicki und zwei seiner Spießgesellen zum Tode. Drei weitere Polen, denen nur Plünderung verlassener deutscher Bauerneigentümer nachgewiesen werden konnte, erhielten je drei Jahre Zuchthaus.

„Doch nun auch sie diese Fremde liebten und vielleicht „Mutter“ nennen sollten?“

Rein ... niemals!
Rolf trat so heftig auf, daß das Pflaster unter seinen Füßen klickte. „Ich will nicht ... will das nicht!“

„Was willst du nicht?“ fragte Irngard.
„Daß Vater die Frau heiratet!“

Irngards Gesicht hellte sich auf. Mit Befriedigung sah sie, daß auch der Junge litt, daß sie nicht allein war mit ihrer Not.

„Ich wußte, daß du so denken würdest, Rolf.“ Sie schob ihren Arm in den seinen, und wenn sie auch fühlte, wie unangenehm ihm das war, so ließ sie ihn doch nicht los. „Wir zwei werden jetzt zusammenhalten müssen, weil wir wissen, um was es geht.“

„Was nützt das schon“, antwortete er und schritt mit so langen Schritten neben ihr aus, daß sie Mühe hatte, mitzukommen, „wenn Vater sie wirklich heiratet, können wir es nicht ändern ... aber vorläufig glaube ich's noch nicht.“

„Du wirst sehen, Rolf ... er tut's!“
„Schön ... gut, nehmen wir's an. Aber dann ist es aus zwischen Vater und mir, und ...“ er redete sich in die Höhe, und sein Gesicht bekam einen trostigen Ausdruck ... „der Frau werde ich's nicht leicht machen. Wenn sie glaubt, daß ich sie wie eine Mutter aufnehmen und ihr ein braver Sohn sein werde, nur weil sie meinen Vater geheiratet hat, dann täuscht sie sich.“

Irngards Gesicht flammte. „Wenn sie nun aber sehr gut zu dir ist?“

Rolf schüttelte den Kopf. „Gut war nur Mutti zu mir.“

„Und ich ... Rolf ... ich?“
Der große Junge sah sie an. „Du auch, Tante Irngard, aber du bist ja nicht mit dem Anspruch in unser Haus gekommen, unsere Mutter zu werden.“

Da sentte die Frau an seiner Seite beschämt den Kopf. Sie bekehrten um und gingen langsam zurück. Kurz vor dem Hotel trennte sich Rolf von ihr.

„Ich möchte Vater jetzt nicht sehen“, sagte er bedrückt,

als Irngard ihn befragte, „ich muß erst noch einmal über alles nachdenken. Versteht du das?“

O ja, sie verstand. Auch sie wäre Hans Grothe gern aus dem Weg gegangen, weil sie sich vor einer Begegnung fürchtete, für die sie noch nicht genügend vorbereitet war. Ihre Sorge war unnötig. Der Professor war nicht zu Hause, und heute mußte sie, bei wem er den Abend verbrachte.

Sie waren zur Halbzeit Mönchgut gefahren, Grothe und Karin Rüd. Schon zeitig am Morgen hatten sie sich auf den Weg gemacht, als man noch nicht wußte, ob der Himmel, der trüb verhangen war, sich auflären würde.

Später war es dann doch schön geworden, und sie waren lange gewandert, und so, wie es sich während dieses gemeinsamen Gehens gefügt hatte, wanderten sie auch jetzt noch ... Hand in Hand und in einem glückseligen Schweigen, das bereitet war als alle Worte.

Alles, was sie sich hatten sagen müssen nach der langen Trennung, lag hinter ihnen. Auch das hatte nicht vieler Worte bedurft, denn als sie sich bald nach der Begrüßung am Dampfer allein begegneten, ohne Zeugen, hatte Grothe es schon gewußt, daß Karin frei war.

Wie einfach war ihr Geständnis gewesen: „Ich habe den Mut gehabt, es ihm zu sagen. Es war hart für ihn und bitter für mich, ihm Schmerz und Enttäuschung zu bereiten, aber er hat mir mein Wort zurückgegeben.“

Der Name des andern war nicht mehr zwischen ihnen genannt worden.

Grothe hatte nur noch gefragt: „Wann sprichst du mit ihm?“

„Vor vierzehn Tagen ... drüben in Schweden. Ich bat ihn, zu mir zu kommen ... wir hatten uns viele Monate nicht gesehen.“

Es war gut, alles war gut so. Es hatte so sein müssen, weil sie niemals ausgehört hatten, aneinander zu denken, und als sie sich in jäh aufwandelndem Glück umschlangen, verfiel alles, was vordem gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Kinderreichtum sichert die Zukunft

Dr. Frid zum Muttertag.

Reichsminister Dr. Frid wandte sich in einer Rundfunkansprache zum Muttertag an die deutschen Mütter und Frauen, zu denen zu sprechen ihm gerade heute ein besonderes Bedürfnis sei, denn er wolle ihnen sagen, daß die deutsche Nation jetzt gerade tief empfinde, welche Ehre die deutsche Mutter verdiene.

Hunderttausende von Müttern, so führte Dr. Frid u. a. aus, haben ihre Söhne, haben die Väter ihrer Kinder aus der Familie entlassen und zu den Waffen eilen lassen müssen. Mütter haben bereits Opfer gebracht. Ihrer Gegenwart wird in besonderer Erinnerung sein, daß die Männer für Führer und Reich, für die Freiheit des deutschen Volkes, ja, für die Befreiung der ganzen Menschheit von der Herrschaft einer plutokratischen Klasse fielen.

Dr. Frid wies darauf hin, daß das Großdeutsche Reich sich von Anfang an bemüht habe, der deutschen Frau und Mutter die ihr zukommende Stellung zu geben und ihr den Weg zu ihrer größten und eigentlichen Aufgabe, der Mutterpflicht, zu ebnen. Dr. Frid verwies in diesem Zusammenhang auf die Gesundheitsfürsorge, die seit Beginn der Nachkriegsperiode 1,3 Milliarden RM. ausgegeben wurden, er erinnerte an die Hilfe für die innerdeutschen Familien, die nicht bezogen werden sollen, da Kinderreichtum einmal selbstverständlich für jede Familie sein müsse, die aber auch nicht beachtungslos werden dürfen gegenüber dem Jungvolk.

Dr. Frid wies weiter auf das ständige Wachstum der Geburtenzahl hin, die von 971 000 im Jahre 1923 auf 1 420 000 im Jahre 1939 im Vergleich mit der zusammen mit der Ostmark und dem Sudetenland 1 640 000 beträgt. Er prägte sich am besten die gewaltige Gefühlsregung aus.

Der Krieg ist, so unterstrich Dr. Frid, für die deutsche Hausfrau und Mutter ebenso wie für den Mann die große Bewährungsprobe. Die deutsche Mutter, die nicht zögert, sich mit der Gesundheit ihrer Kinder einzusetzen, verläßt sich auf die Fähigkeiten und Reaktionen der Kinder wegen zurück, und die ganz aufrecht in der feinsten Mutterglaubenshaft, der Familie, gerade sie wird bereit sein, auch in diesem Entscheidungsmoment für die große Mutterglaubenshaft des Volkes einzustehen.

Dr. Frid gedachte der verantwortungsvollen Arbeit der deutschen Frau und Mutter in der Küche und betonte, daß gerade diese Arbeit für die Wohlfahrt der Nation in seinen jetzigen Kampfe von sehr wichtiger Bedeutung ist. Vom Reiche wird aber, so versprach er den deutschen Müttern, alles getan, um sie in ihrer Aufgabe zu unterstützen und die Gesundheit ihrer Kinder zu sichern. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die verschiedenartigen Aktionen, wie z. B. die Aktion zur Verhütung der Rachitis und versicherte, daß die Säuglings- und Kindersterblichkeit immer Gegenstand besonderer Sorge der deutschen Gesundheitsfürsorge sein wird.

Vom Reiche für die bereits erkrankten Kinder wird der Minister darauf hin, daß die Säuglingssterblichkeit seit 1933 von 7,7 auf 6 v. H. zurückgegangen ist.

Reichsminister Dr. Frid schloß mit einem Appell an die deutschen Mütter, von denen es abhängen wird, ob die erste Voraussetzung für die Lebensbejahung unseres Volkes erfüllt ist: eine ausreichende Zahl ergebender, rassistischer innerdeutscher Familien. Diese Aufgabe gibt den Müttern jene geistige Stellung, die unser Volk ihnen voll Ehrenleistung einräumen soll und der wir am Muttertag besonders gedenken.

Auszeichnung mit dem Ritterkreuz

Drei Offiziere der Kriegsmarine für hervorragende Führung und besondere Einsatzfertigkeit verliehen.

Der Führer und Oberste Wehrführer der Wehrmacht hat das Ritterkreuz zum Ehrenkreuz für besondere Offiziere der Kriegsmarine verliehen. Kapitänleutnant Otto Schubart, Kapitänleutnant Hans Bartels und Oberleutnant zur See Hermann Dyonhoff.

Kapitänleutnant Schubart hat als Kommandant eines L-Bootes im September 1939 den britischen Flugzeugträger „Courageous“ trotz härtester Schiedung durch Torpedoschuss verankert. Auf zwei weiteren Feindfahrten gelang es ihm, dank der hervorragenden Wehrkraft seiner Besatzung, die feindliche Beschießung erfolgreich abzuwehren. Die Besatzungsziffer von annähernd 7000 Tonnern zu erreichen. Er hat außerdem eine Reihe von Minenunternehmungen gegen die britische Küste erfolgreich durchgeführt.

Kapitänleutnant Hans Bartels hat als Kommandant eines Minenjuchboots zu Beginn der Nordsee-Aktion im Gebiet von Bergen mit besonderer Einsatzfertigkeit alle sich bietenden Wehrkraftleistungen gebracht. Ausgezeichnet sowohl bei der Unternehmung der Operationen am Lande wie auch im Angriff auf norwegische Flottenstützpunkte hervorragenden Mut bewiesen. Obwohl ihm nur sehr geringe Kampfmittel zur Verfügung standen, hat er durch seine Kühnheit und seinen tapferen Einsatz mit seinem Boot praktisch die Seebeherrschung vor Bergen und in den angrenzenden Fjorden ausgedehnt. Die Besetzung von Hausland ist kein Versehen.

Oberleutnant zur See Hermann Dyonhoff hat als Kommandant eines Schnellboots, ungeachtet härtester feindlicher Überlegenheit, einen britischen Zerstörerverband mit Entschlossenheit und Schneid unter vollstem Einsatz angegriffen. Dabei gelang es ihm, einen Zerstörer durch Torpedoschuss zu versenken.

Mit dieser Ehrung hat der Führer gleichzeitig die Befehle dieser drei Kommandanten ausgesprochen.

Magerer Trost Gamelin

Aufführer der Tagesbefehle des französischen Generalstabschef General Gamelin hat einen Tagesbefehl erlassen, der ein wesentliches Kennzeichen für die Lage und Stimmung in Frankreich ist. Es ist kein aufrechter, vielmehr ein niederdrückender Tagesbefehl. Das Schicksal des Vaterlandes, das unserer Verbündeten, das der Welt hängt von der Schlacht ab, die jetzt im Gange ist. Die britische Luftflotte beteiligt sich ebenso am Kampf wie die deutsche. Jede Truppe, die nicht vorwärtskommen kann, muß sich überlegen lassen, als die Besatzung des nationalen Bodens aufgeben, die ihr überantwortet wurde. Das Lösungswort lautet: Siegen oder sterben!

Da die französischen Truppen nicht siegen, ist es ein magerer Trost, den der französische Generalstabschef General Gamelin nichts Besseres ein. Dessen Tagesbefehl den Polaris für den Krieg im Atlantik bezieht sich auf die Tagesbefehle. Der Tagesbefehl lautet aber, als ob die französischen Truppen doch um Gottes Willen mit ihrem „mutigen“ Mutz aufgeben und einen letzten Versuch zum Widerstand machen sollen.

Wenn so die Stimmung in Frankreich ist, dann wird der Auftrag an das in plutokratischen Diensten stehende Habas-Wiro, aus den USA. amerikanischen Sympathien zu befragen, wenig Erfolg haben. Es ist fraglich, ob die neuen Verfassungen Havas-Wiro wenig im Augenblick keine Amerika. Die dem französischen Volkemut, ein neues Wunder erleben. Es wäre nun also an Herrn Gamelin, das Wunder zu tun, daß diesmal ein Wunder an der Zambore und Maas sein müßte. Jedenfalls tut der König von England in seiner Not keinerlei alles, um dieses Wunder zu loden. Er hat angeworben, daß am 26. Mai alle Engländer, für das Empire, also für den Staat zur Ausbeutung der Welt, und in Gottes Namen auch die „Amerikaner“ beten sollen. Hoffentlich ist es bis dahin etwa nicht schon zu spät!

Ambildung des Kabinetts Reynaud

Der 83-jährige Pétain Minister. — Pariser Kriegsverbrecher bleiben am Ruder.

Die das französische Nachrichtenbüro Havas bekannt gibt, ist das Kabinett Reynaud wie folgt umgebildet worden: Pétain, Staatsminister und Vizepräsident des Ministerrates;

- Daladier, Außenminister;
- Reynaud, Ministerpräsident und Kriegsminister;
- Mandl, Minister des Innern;
- Mollin, Kolonialminister; und
- Baretz, Handelsminister.

Reynaud blieb also Ministerpräsident. Er übernahm das bisher von Daladier geleitete Kriegsministerium und gab dafür an diesen das Außenministerium ab. Der berüchtigte Kriegstreiber und Jude Mandl erhielt das jetzt so wichtige Innenministerium. Neu im Kabinett Reynaud sind der im 55. Lebensjahre stehende Mandl, im Weltkrieg Vizekommandant der belagerten Truppen, den man in der französischen Presse eben erst auf der Suche nach dem „starken Mann“ gefordert hat und den Havas in seiner Verneinung bezeichnenderweise an erster Stelle nennt, sowie der das Handelsministerium übernehmende Baretz.

Die Umbildung des Kabinetts Reynaud ändert nichts an den brutalen Morden der plutokratischen Kriegsverbrecher in Paris. Reynaud und Daladier bleiben als Trabanten der Londoner Plutokraten in der französischen Regierung. Die Kabinettsumbildung ist als Anzeichen dafür zu werten, wie groß die Verlegenheit und Unsicherheit der gegenwärtigen Pariser Machthaber geworden ist. Der Jude Mandl wird als Minister des Innern sicher immer das französische Volk mit seinen den ihm zur Verfügung stehenden Polizeimitteln nicht abhalten lassen, wenn das französische Volk, das das Opfer des ewigen Krieges ist, gegen die Fortführung dieses unmoralischen Krieges aufzugeben sollte. Ob der 83-jährige Greis, der Marschall Pétain, im übrigen wirklich der „starke Mann“ im Pariser Kabinett sein wird, ist stark zu bezweifeln. Kraft zur Initiative ist in allgemeinen Männern, die in einem so hohen Alter stehen, schwerlich zugutunnen.

Bomben auf ein Mädchenpensionat

Feindliche Luftangriffe auf ausgesprochen nichtmilitärische Ziele.

Seit dem 10. Mai haben feindliche Bombenflüge deutsche Reichsgebiet vielfach in vielen Einflüssen in zahlreichen Fällen mit Brand- und Sprengbomben teilweise schweren Kalibers bewirkt. Die Bomben erfolgten offensichtlich völlig wahllos. Nur in wenigen Fällen sind militärische oder kriegerische Ziele unmittelbar angegriffen und mit Bomben belegt worden.

Von 7. bis 13. Mai erfolgten Flugzeugangriffe feindlicher Flugzeuge auf dieses Reichsgebiet und zwar unmittelbar auf militärische Ziele, d. h. auf Ziele, die man vielleicht als kriegerisch bezeichnen kann (Brücken, Bahnhöfen, Kriegsinfrastruktur, Bergwerksanlagen usw.), sowie 51 Angriffe auf ausgesprochen nichtmilitärische Stellen erfolgten.

Bei diesen nichtmilitärischen Zielen handelt es sich um Ortschaften, die weder mit Truppen belegt waren oder sonstige militärische und kriegerische Zielobjekte enthielten, noch in der Nähe solcher militärischer oder kriegerischer Anlagen gelegen sind. 8. 5. erfolgte ein Luftangriff mit Abwurf von Brandbomben auf das Kloster Marienberg bei Soppard, das als Mädchenpensionat benutzt wird. Nur dem Gläubigen, das die Jünglinge sich im Pfingsturlaub befinden, ist es zuzuschreiben, daß hierbei keine Opfer beklagt werden müssen. In Gummereich, Kreis Kees, wurde das Krankenhaus von Bomben getroffen. Bei Domau, Kreis Hagen, ist ein französisches Flugzeug auf einem einzelnen Bauernhof, der seinen Hof bestellte, doch ein mit Maschinengeheuer und verunreinigt. Bei dem Ort Lan- d'atum im Kreise Münden-Glabach wurden vier Bomben auf einen Bauernhof abgeworfen.

Diese Beispiele lassen sich entsprechend der hohen Zahl der Angriffe auf nichtmilitärische Ziele beliebig vermehren. Nicht nur in Freiburg, sondern auch an manchen anderen Orten sind die feindlichen Bombenflüge vielfach Zivilpersonen, darunter auch Kinder, zum Opfer gefallen. Die ganzen Verhältnisse dieser Fälle beweisen völlig einwandfrei, daß die feindliche Luftwaffe hierbei völlig bedenkenlos verfährt ist.

„Die Stunde der großen Prüfung“

Der Pariser Rundfunk verheimlicht den Durchbruch.

Der tiefe Stolz der deutschen Truppen in das nordfranzösische Gebiet hat die Pariser Kreise in helle Verwirrung gebracht, die sich in den amtlichen Rundgaben und Presseauswertungen deutlich widerspiegelt. Während der Pariser Korrespondent des „Journal de Genève“ festzuhalten sucht, daß die Stunde der großen Prüfung für Frankreich gekommen ist, und daß man dieser Situation entgegenzutreten müsse, ohne in die geringste Nervosität zu verfallen, verheimlicht der französische Rundfunk der Öffentlichkeit am Freitagabend die 100 Kilometer breite Breiche, die von den deutschen Truppen in die Maginot-Linie geschlagen worden ist! Im Gegenteil, die Pariser Presse hat angeblichen falschen Hörsendungen der deutschen Propaganda.

Die ehemaligen Frontkampfer haben einen Appell an das französische Volk gerichtet, in dem sie zu Ruhe und Vertrauen auffordern. Die Lage ist ernst.

London flagt über die „surftbare Offensive“

Im Pariser des „Daily Telegraph“ und „Morning Post“ wird ausgegeben, daß die ersten Gewinne der Deutschen sehr wichtig waren. Ihre für die erste Offensive entlang der Maas habe einen Erfolg gehabt, welcher dem General Gamelin ernste Sorgen bereiten werde. Es werde an der Westfront schwere Verluste geben. Die Streitkräfte der Westmächte hätten durch eine schnelle Rückzug zu geben. Der „Daily Telegraph“, das französische Blatt, wobei aus London, die englische Öffentlichkeit werde weiterhin dazu ermahnt, die Situation realistisch anzusehen und für harte Tage bereit zu sein. Mehrere Abteilungen im Regierungsviertel Whitehall hätten alle Vorbereitungen getroffen, um auf den ersten Wind hin evakuiert zu werden. Die ersten Transporte von Schwerverwundeten seien in London eingetroffen. Die Angst vor Fallschirmjägern oder Saboteuren sei in England mit intensiver bis zu einem beträchtlichen Grade anwachsend, doch es nun absolut gefährlich sei, in London eine fremde Sprache zu sprechen.

Sadistische Blutiger

Überkriegsgeher Wegwood fordert Luftkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder.

Wie aus dem „Daily Telegraph“ zu entnehmen ist, will der als Überkriegsgeher und Wehrdienstberühmte Robert Wegwood die Luftangriffe auf den neuen Fallschirmjäger Sir Archibald Sinclair im Unterhaus fragen, ob England nicht den Grundhaft aufgeben sollte, lediglich militärische Ziele in Deutschland durch seine Bombenflüge suchen zu lassen. Um seine Interpellation, die nichts anderes als eine Aufforderung zum Mord an Frauen und Kindern bedeutet, als „begehrter“ erscheinen zu lassen, will Wegwood auf die zivilen Kriegesopfer in Belgien und Norwegen hinweisen. (1)

Die Londoner Kriegsbeher, die ihre Zeit über die sündigen Missetaten der Westmächte in sadistischer Blutiger an wehrlosen deutschen Frauen und Kindern auslassen wollen, sind

oft genug von berufener Stelle gewarnt worden. Wenn diese Warnungen vergeblich sein sollten, so wird die Vergeltung auf dem Ruße folgen — schnell, hart und unerlöschlich — nach dem Grundhaft „Bombe um Bombe“. Die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe dürfte sich allmählich la auch in den Kreisen der englischen „Volksvertreter“ herumgesprochen haben, die in dem vorläufig noch sicheren London vom bequemen Klusfest aus länderliche Pläne ausüben. Diese länderlichen Pläne sind noch mit dem durch England's Schicksal gefällenen zivilen Kriegesopfern in Belgien und Norwegen zu „begründen“, stellt dabei eine besonders üble echt britische Beichte dar.

Das Baby von Courbeil Zoo

Greuelpropaganda als vierte Waffe. — Die Lügen von 1914 in Neuauflage. — Schluß mit ihren pervertierten Bären!

Genau in dem Augenblick, in dem die deutsche Wehrmacht in einem phantastischen Sturm durch Frankreich und Belgien die erste große Entscheidungsschlacht gegen die Westmächte selbst siegreich vorträgt, greifen England und Frankreich in der Erkenntnis ihrer militärischen Unterlegenheit gegenüber der Präzision der deutschen Heeresoperationen zu ihrer aus dem Weltkrieg bekannten und damals selbst sehr bewährten vierten Waffe: der Greuelpropaganda. Mit zynischer Offenheit haben die Briten selbst nach dem Weltkrieg sich über das System ihrer Greuelpropaganda veräußert. So schrieb im Jahre 1928 das englische Unterhausmitglied Arthur Ponsonby ein Buch mit dem bezeichnenden Titel: „Fälschungen im Krieg“. Ponsonby geißelt hier ganz ungeniert eine Serie der besten Greuelmärchen ein, die sich die Briten damals aus den Fingern jagen, um auf diese Weise die ganze Welt gegen Deutschland aufzubringen und die von den Briten benötigten Hilfsmittel für ihre Kriegszwecke „schlichter“ zu machen.

Ein besonders typisches Beispiel ist hier die Geschichte des Babys von Courbeil Zoo. Die Londoner „Daily Mail“ telegraphierte ihrem in Brüssel wohnenden Berichterstatter Captain Wilson, sie brauche Greuelgeschichten. Darauf schrieb der Berichterstatter für sein Blatt eine berzerrende Geschichte über das Baby von Courbeil Zoo, das in einer kleinen Stadt in der Nähe Brüssels vor den Sonnen aus den Trümmern seines brennenden Elternhauses gerettet worden sei. Aber Wilson kam sofort in Ordnung, als ihm die Zeitung telegraphierte, er möge das Baby fassen, da sich 50 Leute bereit erklärt hätten, das Baby zu adoptieren und sich die Redaktion vor der geforderten Kinderwaise nicht retten könne. Wörtlich fährt Wilson fort: „Da ich nicht zurücktelegraphieren konnte, daß das Baby überhaupt nicht existiere, verabschiedete ich mit dem Arzt, der die Fälschung betreute, daß das verletzte Kind an einer so ansehnlichen Krankheit gelitten habe, daß sein öffentliches Begräbnis veranlaßt werden konnte. Darauf boten mir Lady Whitecliffe, einen Volksfürsprecher mit all der Kinderwaise zu veranlassen.“

Bei der neuen Greuelflut, die jetzt bei den Westmächten einsetzt, spielt eine besondere Rolle die

Seite gegen unsere Fallschirmjäger

Die Londoner Rundfunkblätter schildern die Aufgabe der Fallschirmjäger: „Man gibt ihnen recht viel zu trinken, dann zieht der Flieger die Bomben vor ihren Füßen fort, und sie schweben über der Erde, und wissen nicht, wo sie landen sollen“, und das „in fremden Uniformen, in Kleidern von Geächteten und selbst Nonnen und in Uniformen von Volkspolizei.“ Den Reform in einer geradezu geisternen Wit aber findet hier der Pariser anonyme Witzschreiber Coriolan über dessen Leistungen bereits ausführlich berichtet wurde. Immer wieder lehren namentlich Lügen, die behaupten, die deutsche Luftwaffe sei mit der Wiederherstellung von Flüchtlingkolonnen beauftragt, deutsche Truppen benutzen holländische Gefangene in den vorderen Linien als Kugelfangende. Soeben meldet in dieser Serie das offiziöse Londoner Büro Reuters: „Müchtige Menschen werden immer noch von deutschen Flugzeugen abgenommen.“ Müde Gruppen von Frauen, Kindern und alten Männern haben sich in großer Nähe vor den deutschen Fallschirmjägern, während sie in die Sicherheit warteten.“ Wiederrum verurteilt jetzt die Clique Churchill's

America scharfzumachen.

Nachdem der gegenwärtige „abermute“ britische Ministerpräsident den Passagierdampfer „Athensia“ ohne den erwünschten Erfolg durch britische Zerstörer taute torpedieren lassen, um die Vereinigten Staaten gegen Deutschland aufzuheben, wird jetzt das infame Spiel in anderer, aber nicht minder heimtückischer Form wiederholt. Offenbar angetrieben von den lächerlichen Kreisen New Yorks droht der Pariser Korrespondent der „Chicago Daily News“ Moberg, seinem Blatt, daß ohne jeden Grund von den Deutschen fünf Hospitalschiffe bombardiert worden seien, und amerikanische Nachrichtenbüro „Associated Press“ neuert weiter die aus Paris bezogene Geschichte bei, daß die Deutschen auch „den größten amerikanischen Soldatenfriedhof in Frankreich bei Romagne bombardiert“ hätten. Und dabei berufen sich solche Lumpenbünde auch noch auf sehr guten Gründen auf das „Zeugnis amerikanischer Militär- und Marine-Attachés.“ Und aus der Geschichte des Westraffes acaerit, wie man diese vierte, besonders gefährliche Waffe illud-plutokratischer Sedenbüchsen besäpft. Wir fragen uns jetzt nur noch: wann werden wieder die belagerten Babys mit den abgehakten Händen, die Krankeinschwefer mit den abgehakten Brüsten, die Greuelklage von den an Tote gelangenen Kanadiern, das Märchen von Frauen und Kinderhändlungen, von gefolterten Zivilisten, von zu Schmetterling und Fett herabgefallenen gefallenen Soldaten, im Repertoir britisch-französischer Niedertracht erscheinen und in die neutrale Welt hinausgelassen werden? Wir aber lassen heute jene jüdisch-plutokratischen Hunde nicht mehr so frei herumlaufen wie 1914. Wir werden dafür sorgen, daß mit ihren belagerten Babys nebst Zubehör grünlich aufgeräumt und ihren pervertierten Bären für alle Zukunft das Sandviertel gelegt wird.

Nach Erlass des Verordnungs- und Verkaufsverbotes für Tee, Gerböl und Schokoladearten ist eine Reihe von Fleischereien und Fleischwarenfabriken dazu übergegangen, diese Wurstsorten in irrischem Zustande an der Bezeichnung „frische Streichwurst nach Braunschweiger Art“, zu den Preisen der verbotenen Rohwurstsorten in den Verkehr zu bringen. Um dies zu unterbinden, hat der Reichskommissar für die Preisbildung für frische Streichwurst nach Braunschweiger Art einen Beschreibungs- und Kennzeichnungs-Verordnung erlassen, die am 1. Juni 1940 in Kraft tritt. Einem Verstoß gegen diese Verordnung wird die öffentliche Presse schärfste Aufmerksamkeit zuwenden.



Alle Mütter

geben ihren Kleinen gern bekömmliche Milchgerichte, Breie und leichte Gebäcke.

Dazu dient das bewährte Kindernahrungsmittel

Dr. Oetker-Gustin

Sicherung des Lebensraumes

Das gemeinsame Geschick Deutschlands und Italiens
Der Bundesführer des Reichsitalienbundes, General Ritter von Epp, der in Neapel eingetroffen ist, wo ihm durch Behörden und Bevölkerung ein außerordentlich herzlicher Empfang bereitet wurde, hat an einem ihm zu Ehren vom Präfecten von Neapel veranstalteten Empfang teilgenommen.
Auf eine Begrüßungsansprache des Präfecten entgegnete Ritter von Epp, indem er hervorhob, daß die Geschicke Italiens und Deutschlands vom Anfang an Lebensraum bestimmt seien und daß die Vorkämpfer, diesen Raum zu sichern, die beiden jungen und starken Völker zusammgeführt habe. Als General Ritter von Epp abschließend seine Bemerkung für den Duce und das italienische Volk zum Ausdruck brachte, das wieder einmal im richtigen Augenblick für die rechte Aktion eingetreten werde, kam es zu einer feierlichen Kundgebung für Deutschland und seinen Führer.

Es isturchtbarer Ernst!

Bereite Kommunisten aus London und Paris

In einem Pariser Bericht des „Giornale d'Italia“ heißt es, das Schwere der antifr. französischen Kreise sei unüberwindlich geworden, und die Presse bestreite sich auf die Wiedergabe der verschiedenen antifr. Communiqués. Das Publikum warde ungebildet und angestollt auf Nachrichten. Am übrigen erwähnt der Korrespondent des „Giornale d'Italia“, daß am Sonnabendvormittag sämtliche Stationen des französischen Rundfunks für einige Stunden still gemacht wurden. Gegen 10 Uhr hätten dann die militärischen Funktionen wieder begonnen. Das Schwere des französischen Rundfunks werde darauf zurückgeführt, daß alle Sendungen während feindlicher Fliegeraktionen eingestellt werden müssen.

Nach dem Londoner Korrespondenten des „Giornale d'Italia“ haben die Nachrichten über die Lage in Belgien und Frankreich in London einen außerordentlich ernsten Eindruck hervorgerufen. Auch in maßgebenden Londoner Kreisen verhalte man nicht mehr, der öffentlichen Meinung den Furchtbareren Ernst der Lage zu verheimlichen, wenn gleich hinzugefügt werde, für den Augenblick brauche man sich nicht entmutigen zu lassen.

In den englischen und mehr noch in den französischen Journalistkreisen liege die größte Verunsicherung zu beobachten. In französischen Kreisen werde betont, daß wieder einmal Frankreich und die französischen Soldaten die unmittelbaren Kriegsschläge erleben müssen. In der Tat werde es immer klarer, wie der Korrespondent dazu bemerkt, daß auch bei den gegenwärtigen Kämpfen die ganze Last auf den Schultern der französischen Soldaten ruhe.

Auf den Hauptfragen, die von der östlichen und südlichen Küste Englands ins Innere des Landes führen werden, werden die Verbindungen, die das Vordringen von Invasionstruppen zu verhindern. Die Presse veröffentlicht Bilder von diesen Vorbereitungen.

Franzosen sprengen eigene Brücken

Durch eine Sprengung der Brücke der Bahnüberführung St. Louis - Vassel durch die Franzosen, ist der direkte Zugverkehr zwischen Metz und Vassel unterbrochen. Die in die letzten zwei Tagen auf dem Metz - Vassel - Linie eingetroffenen Züge sind auch noch weitere Eisenbahnbrücken in St. Louis in die Luft gesprengt worden.

10 Kilometer vor Brüssel

Die Dyle-Linie durchbrochen. — Der Engländer auf der ganzen Front zurückgeworfen.

18. Mai (RS.)

Siegen ist gefallen. Die Feinde der Truppen ist groß. Unerhörte Marschleistungen hat die Infanterie hinter sich, aber der Einmarsch in die letzte Stadt vor Brüssel hat sie alle Müdigkeit vergessen lassen. Auch nach diesem schönen Erfolge gibt es keine Erholung. Es gilt, dem Feind auf den Fersen zu bleiben, ihn zu lassen und zu vernichten. Weiter vorwärts, heißt die Parole. Die belagerte Hauptstadt ist das Ziel, und es wollen alle dabei sein.

300 Meter südlich auf einer Anhöhe liegt einer der wichtigsten Eisenbahnen. Er ist erst vor kurzem besetzt worden. Die Wägen sind schon seit mehreren Tagen geprennt. Die technische Einrichtung zu zerstören, blieb den Engländern aber nicht genug Zeit. Auch die ausgebauten Verteidigungsstellungen und Unterstände zeigen deutliche Spuren einer überhasteten Flucht auf. Der Engländer mußte dem gewaltigen Druck der deutschen Armee weichen, die in ihrem fast ungläublich schnellen Vordrängen auch nicht durch die zahlreichen Straßen- und Brückenprengungen oder einzelne Minenfelder aufhalten werden kann. Wägen sind jetzt wenig Spuren des Kampfes. Dafür haben die Engländer ihren belagerten Fronten ihre Visitenkarte in anderer Gestalt zurückgelassen. Eingeschlagene Fenster und Türen, aufgeborene Schränke und Behälter verraten ihre vorübergehende Anwesenheit. Die Geschäfte und Cafés sind restlos ausgeplündert. Sie haben sich nicht erst die Mühe gemacht, die Glasaufen aufzuschießen, obwohl die Schüsse hielten. Ein Schlag mit dem Gewehrknopf, und die Wägen lag frei. Die Weinsteller sind völlig ausgeräubert, hunderte von leeren Wein- und Sektflaschen verraten, daß sich die Engländer ganz wohlgefühlt haben. Die Wägen und Fische sind mit Zeitungen, Zeitungen, Büchern, Gläsern und Alkoholfaschinen, die wild umgeworfen wurden, bedeckt. Man muß es ihnen lassen: Ihre Grundlichkeit im Durchsuchen der Wohnungen ist unübersehbar, und damit die belagerte Bevölkerung wird wohl wenig Vergnügen finden.

Die Uhrzeit zeigt die 16. Stunde an. Panzerjäger sind in Richtung Brüssel vorgefahren. Nun steht sich auch die Infanterie in Bewegung. In rascher Fahrt wird Cortenberg erreicht. Vom Feind ist immer noch nichts zu sehen. Kein Schuß fällt auf diesem Frontabschnitt. Herrlich liegt die Landschaft vor uns, und die weidenden Kühe und Pferde bieten ein wenig kriegerisches Bild. Die Dyle-Stellung ist durchbrochen und damit die belagerte Hauptbefestigungslinie in unserer Hand.

Nun verläßt Kriegsgerät haben die Engländer zurückgelassen: einzelne Panzertr. Uniformstücke und Stahlhelme deuten auf ihren Niedergang. Fast alle Straßenfreuzungen sind geprennt, so daß zum Teil recht beschwerliche Umfahrten notwendig werden. Wir stoßen auf frisch ausgehobene Stellungen: MG. und Panzer. Sie sind geräumt. Cortenberg ist unverteidigt in unsere Hände gefallen. Nun hängen wir nach Norden ab, vorwärts zwei Panzerzügen. Die Fahrt geht durch eine schöne Landschaft, wobei an kleinen Abhängungen, die wir, vom Feind unbefreit, angreifen. Hier über Steen, Deter, z. e. l. hinaus stoßen wir vor. Wir machen die Panzer halt und lassen die Infanterie aufziehen. In dem kleinen Waldchen, 200 Meter vor uns, sind von Panzerjägern englische Geschosse vorposten festgelegt worden. Mit größtem Kampfe ist aber nicht zu rechnen. Hier kann sich der Gegner nicht halten. Er wird auch an dieser Stelle kampflös zurückweichen. Inzwischen ist ein Strahlbüchsen-Bataillon eingetroffen. Sie wollen die ersten sein, wie schon so oft in diesem Krieg, wenn es gilt, in raschem Vorstoß eine Entscheidung herbeizuführen. 10 Kilometer sind es nur noch bis Brüssel. Die deutsche Armee ist bereits im Anmarsch. Es wird für sie ein großer Tag werden, wenn sie in Brüssel einmarschieren.

Leutnant Seibold.

Durch Antwerpen, die „tote Stadt“

Freundliche Haltung der flämischen Bevölkerung

19. Mai (RS.)

In unaufhaltsamen Vordringen haben unsere Truppen am Sonnabendvormittag die belagerte Antwerpen genommen. Auf der großen Zufahrtsstraße von Tilburg in Holland her zeigen sich uns bald nach Überdritten der belagerten Grenze deutlich die Spuren heftigen Widerstandes. Mit Vortriebsfeuer wurden die Widerstandskräfte des Gegners zerstört und dann schnell genommen.

Weit hinaus in die Vororte Antwerpens führen Schienen der elektrischen Straßenbahn. Aber die Drähte hängen zerfallen herab, die Telefonmasten sind umgestürzt, zerbrochene und abgeschrammte Kraftwagen, tote Pferde und Kühe füllen unseren Weg. Je näher man jedoch dem eigentlichen Stadtteil Antwerpens kommt, desto lebendiger tritt man Einflüsse der Granaten und Spuren der MG.-Garden. Antwerpen selbst wurde abscheidend kampflös vom Gegner geräumt.

Ihre eigenen Bundesgenossen bestossen

In einem schmalen Randhaus am Rande der Stadt finden wir, zu einem großen Haufen aufgestaut, Uniformstücke und Ausrüstungsgegenstände. Die besiegten Soldaten der feindlichen Armee haben alles weggeworfen, um möglichst unbehindert fliehen zu können. Aber so viel Zeit hatten sie doch, um Schränke und Kästen zu durchwühlen und alles Wertvolle mitnehmen zu helfen. So plündern sie hier die Wohnungen ihrer eigenen Bundesgenossen, die in panikartigem Schreden alles dabei im Stich gelassen hatten.

Die großen Brücken über die Schelde sind gesprengt. Doch unsere Pioniere haben bereits aus Pontons Notübergänge hergestellt. In den riesigen Hofanlagen liegen ungezählte Schiffe, von der Besatzung verlassen, vor Anker. Die englische Flotte hat die belagerte Handelsflotte schon ziemlich lahmgelegt und Tausende von Matrosen brotlos gemacht.

Während die Vororte in der Nähe der militärischen Befestigungen von der Zivilbevölkerung fast ausnahmslos geräumt waren, sind in Antwerpen selbst die Einwohner fast alle zu Hause geblieben. Und wohl verdient die Großstadt ihre Auszeichnung. Die Straßen sind menschenleer, die Häuser und Läden geschlossen, die Fenster mit Papierstreifen verklebt und mit Gardinen verhängt. Unheimlich wirkt diese Stille. Da sehen wir zwei Soldaten auf dem Fahrrad, die ersten Menschen, die wir hier antreffen. Wir fragen nach dem Weg zur Innenstadt. Bereitwillig geben sie Auskunft. Sie haben Angst, um der Hand, um Kraftwagenfahrer aufzutreiben, die sich dem Bürgermeistern zur Verfügung stellen sollen. Unheimlich wagen sich auf einzelne Bürger Antwerpens aus dem Bau heraus. Zunächst verhängt und zurückhält. Bald aber werden sie freundlich und erzählen uns, daß sie seit vier Tagen ohne Wasser und ohne Licht leben, und daß sie laut Verordnungen des Magistrats vor Montag, vormittags 9 Uhr, also 48 Stunden lang, ihre Wohnungen nicht haben verlassen dürfen.

Bewohner über die Befreiung erfreut

Wir klopfen am Südbahnhof an die Scheiben eines Kaffeehauses. Vorsichtig regt sich etwas hinter den verschlossenen Türen. Man trägt uns einen Tisch vor das Haus und bringt Kaffee. Weiterzwei Handelsmattinnen treten hinzu. Sie sprechen ganz auf Deutsch. Der eine hat Bescheid und läßt uns in seiner Wohnung. Man merkt es dem Einwohnern an, wie es läßt sich für darüber sind, daß ihre Wohnviertel durch den schellen Einmarsch der deutschen Truppen vor dem Schrecken des Krieges verschont geblieben sind. Die Einwohner Antwerpens sind Flamen, und bei ihnen spürt man nichts von Deutschen.

Wir fahren weiter zum Rathaus, vor dem das berühmte Denkmal des Sandviers steht, der nach der Sage der Stadt Antwerpen ihren Namen gab. Auf dem weiten Platz lagern deutsche Soldaten. Panzerjäger mit ihren Geschützen, stehen die Straßen. Ein Glück, daß die herrlichen alten Gebäude hier völlig unversehrt erhalten geblieben sind. Allmählich regt es sich hinter den Gardinen. Verloren blicken die Einwohner aus den Fenstern. Freundlich winkt man uns zu. Die Antwerpener haben rasch begriffen, daß der deutsche Soldat nicht als Feind der uns doch hoffentlich gekommen ist. Möglichst erlösen aus einer Notensituation der Soldaten. Einzig gehen unsere freigelegten Feldfrauen in Antwerpen ein. Surra-Muse erklängen. Auf den Fußwegen trommeln unsere Nachrichtenträger ihre Radrollen ab und legen neue Fernsprechleitungen. Kraftwagen unserer Wehrmacht und Strabwäder brausen durch die Straßen. Antwerpen ist fest in deutscher Hand.

Belgische Soldaten und deutsche Feldgenossen heften einen Anruf an die Häuser: „Verhaltet euch friedlich, dann wird euch nichts geschehen.“ Das ist der Sinn des Anrufs. Doch die Ermahnungen scheinen nicht notwendig zu sein, denn die flämische Bevölkerung ist nicht gewillt, durch hinterhältige Überfälle ihr Leben und Gut sinnlos zu gefährden. Bald wird auch in Antwerpen die drüben in Holland das gewohnte Leben und Treiben wieder beginnen.

Erich Leupolt.

Aus Yah und Fern

Glückselig, den 21. Mai 1940

Tages-Zeiger

hochwahr!

1.55 Uhr — 14.23 Uhr

22. Mai: 2.45 Uhr — 15.09 Uhr

DENKT an die VERDUNKELUNG!

Beginn und Ende der Verdunkelung!

Sonnen-Untergang Dienstag, 21. Mai 20.27 Uhr
Sonnen-Aufgang Mittwoch, 22. Mai 4.19 Uhr
Sonnen-Untergang Mittwoch, 22. Mai 20.29 Uhr
Sonnen-Aufgang Donnerstag, 23. Mai 4.17 Uhr

* **Wartet auf völlige Verdunkelung!**
Licht ist das sicherste Bombenzei. Es ist festgestellt worden, daß die feindlichen Flieger im westlichen Grenzgebiet fast ausschließlich nachts angreifen und ihre Bomben dort planlos abwerfen, wo sie einen Lichtschein erkennen können. Es ist deshalb Pflicht eines jeden, die Verdunkelung schärfstens durchzuführen im eigenen Interesse wie im Interesse des gesamten Volkes, das es gilt, vor jedem Schaden aus der Luft zu bewahren. Was besonders für das Grenzgebiet gilt, gilt in dem gleichen Maße für das Heimatgebiet. Auch dort muß alles vermieden werden, was einem Einflug des Gegners bei Nacht irgendein Ziel für seinen Bombenabwurf bieten könnte.

* **Hilfswerk „Mutter und Kind“** im Gau Weser-Ems eröffnet. Gauleiter Carl Höder eröffnete am Mittwochabend in einer Großkundgebung in den Deutschen Violettwerk, Delmenhorst, das Hilfswerk „Mutter und Kind“ für das Jahr 1940/41 im Nordbegaug Weser-Ems. Ihre besondere Bedeutung erlangt die Kundgebung durch den Besuch des Reichshauptamtsleiters Hilgenfeldt. Nach der Erstattung des Leistungsberichtes des Hilfswerks „Mutter und Kind“ für das vergangene Arbeitsjahr durch Gauamtsleiter

Denter sprach Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt über die große Bedeutung dieses Arbeitsgebietes der Partei, das der Sorge für die Mutter und dem Kleinkind dient. Wir haben die einzige große Aufgabe, dem Leben zu dienen, so sagte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt. Und wir wissen, daß der Boden, den das deutsche Schwert erkämpft und beschützt, nur dann erhalten bleibt, wenn Wägen auf diesem Boden stehen. In seiner Rede, in der er das Hilfswerk „Mutter und Kind“ für das Jahr 1940/41 im Gau zwischen Weser und Ems eröffnete, ging Gauleiter Carl Höder auf die alle Deutschen im Augenblick bewegenden Fragen ein. So sagte er: Mit unbändigem Stolz denken wir an unsere Soldaten in Holland, Belgien und Frankreich. Unsere heißesten Wünsche begleiten sie in ihrem Kampf, der für uns in der Heimat noch mehr als bisher die Verpflichtung bedeutet, uns dieser Feldmatten würdig zu erweisen. Wir in der Heimat wollen nichts anderes als unsere Pflicht tun, wollen nicht auf Erreichten ausruhen, sondern alle Aufgaben, die uns erwachen, und sie erfüllen.

* **Oldenburgisches Staatstheater.**
Dienstag, 20 Uhr: A 31 „Martha“, Mittwoch, 20 Uhr: A 31 „Fitterwochen“, Donnerstag, 20 Uhr: B 31 „Martha“, Freitag, 20 Uhr: C 32 „Abschiedsfeier Selner-Döhler“, „Der Sturz des Ministers“, Sonnabend, 19 1/2 Uhr: „Auswärtigen-Anrecht 1 und 1 a“, A 31, S 1, „Die lustige Witwe“, Sonntag, 14 1/2 Uhr: „Geschlossene Vorstellung der H. J. „Martha“, 20 Uhr: „Fitterwochen“.

* **Vorlicht beim Blumenpflanzen.** Da Kinder ihrer Mutter von Spaziergängen gern einen Strauß Wiesenblumen mitbringen, ist darauf hinzuwirken, daß viele Blumen in den Stengeln einen giftigen Saft bergen, der besonders bei Kleinkindern und solchen mit empfindlicher Haut oft schwere Hautausschläge hervorruft. Besonders Dacht zu geben ist bei den verschiedenen Arten des Farnhahnes, der bei uns sehr häufig vorkommt. Giftstoffe enthalten ferner der rote Fingerhut, Maiglöckchen, Wiesenraut und vor allem die Blüten des Goldregenbaums. Auf keinen Fall sollen diese Blumen in den Mund genommen werden.

* **Einen Tag Haft für verbotenes Tanzen.** Auf Grund der bekannten Verordnung vom 9. März d. J. ist jugendlichen Personen unter 18 Jahren ohne Begleitung der Eltern oder Erziehungsberechtigten der Besuch öffentlicher Veranstaltungen — Tanzlustbarkeiten, Kinovorführungen usw. — des Abends untersagt. Bei einer in Berleberg durchgeführten „Sofal-Nazija“ sind mehrere Jugendliche unter 18 Jahren ohne Begleitung Erwachsener beim öffentlichen Tanz angetroffen worden. Sie wurden auf die Polizeiwache gebracht und nach ihrer Vernehmung der elterlichen Wohnung zugewiesen. Gegen jeden der jugendlichen Tanzlustigen wurde eine Haftstrafe von 24 Stunden verhängt, die sie in ihrer Freizeit im Polizeigewahrsam des Rathauses abtun müssen.

* **Nordenham.** Am 4. d. M. erliefen bei einem Einwohner in Eupelshausen ein Mann, der vorgab, seine Geldbörse verloren zu haben und jetzt nicht wieder nach Wesermünde zurückfahren zu können. Er bat um einige Reichsmark, erhielt jedoch nur 1 RM, da dieser Betrag für die Leberfahrt nach Wesermünde ausreichte. Der Mann entfernte sich dann jedoch in Richtung Schwemmeden. Am gleichen Abend mietete er sich in einer Gastwirtschaft in Vuchabe ein, wo er am nächsten Morgen ohne Begleitung verschwand, da er vor dem Frühstück eine angeblich in Federmörderfeld vergessene Tasche holen wollte. Er ist nicht wieder zurückgekehrt. In das Fremdenbuch trug er sich als Handlungsgehilfe Heinz Peters, geboren am 13. 9. 1900 in Stotel ein. Er trug eine rehrbraune Jacke, graue bis dunkle Hose (ohne Kopsbedeckung und ohne Mantel) und führte ein älteres Fahrrad mit sich. Der Schwindler hat verschiedentlich angegeben, Aufhäuser von Strohmühl für die Wehrmacht zu sein. Diese Angabe trifft, wie inzwischen festgestellt wurde, nicht zu. Es ist damit zu rechnen, daß er sein Treiben in hiesiger Gegend fortsetze bzw. noch fortsetze. Beim Ausfragen sollte man den nächsten Gendarmerteil, posten verständigen.

* **Oldenburg.** Zündhölzer sind nicht so aufzubewahren, daß sie für Kinderhände erreichbar sind. Das mußte eine Angeklagte aus Klein-Scharrel erfahren, die sich vor dem Amtsgericht Oldenburg wegen schuldlicher Brandstiftung zu verantworten hatte. Die Angeklagte hatte am 20. Februar dieses Jahres in ihrer Wohnbarade die Zündhölzer auf einer Dorte hinter dem Küchenschrank so aufbewahrt, daß ihr dreijähriges Enkelkind in einem unbewachten Augenblick sich der Zündhölzer bemächtigen konnte, beim Spiel mit den Zündhölzern die Wohnung in Brand steckte, wobei in dem sich dem Wohngebäude anschließenden Stall neun Schweine und zwei Hegen verbrannten. Das Amtsgericht verurteilte die Angeklagte zu einer für sehr treffenden Geldstrafe in Höhe von 50 RM. Da die Angeklagte selbst schwer durch den Brand getroffen sei und sie sonst gerade mit Streichhölzern sehr vorsichtig umgegangen sei, so löschte der Richter in der Urteilsbegründung aus, habe man nur auf diese Geldstrafe erkannt.

* **Bremen.** Unter ungewöhnlich starker Anteilnahme von Zuschauern und einem großen Zeugenangebot fand eine Verhandlung vor dem Bremer Sondergericht ihren Abschluß. Angeklagt war Dietrich Meier, Lupinenfräse, der sich wegen Verbrechen nach § 4 der Volksgesetzgebungsverordnung verantworten mußte. Wie die Vernehmung ergab, hatte Meier im März von einem auswärtigen Nachschlichter ein 575 Pfundiges notgeldartiges Pferd gekauft, das er sorgfältig zerkleut und verarbeitet und dann als Ochsenfleisch bzw. Streichmattwürst und Leberwürst anbot. Der Verkäufer war selbstverständlich nicht berechtigt, den Käuferinnen für das Pferdfleisch überdies Marken abzuverlangen. Meier wurde zu einer Zuchthausstrafe von 18 Monaten verurteilt, weiter wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren aberkannt und das Verbot der Berufsausübung ausgesprochen.

Süßstoff stets frisch vorrätig
Eisleth-Drogerie (E. W. Rohmann)